Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 21

Artikel: Der Stern von Samara [Fortsetzung folgt]
Autor: Braun, J. Curt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMANBEILAGE ZUM NEBELSPALTER

DER STERN VON SAMARA

EINE ABENTEUERLICHE ANGELEGENHEIT VON CURT J. BRAUN

„Sagen Sie: nicht mehr viel. Denn früher war es anders. Wissen Sie, ich war einmal sehr vermögend. Von meinen Eltern her. Ich habe in meiner Jugend alle Streiche verübt, die man sich nur denken kann. Dann wurde ich Globetrotter und habe die Länder durchstreift, in denen man Abenteuer erleben kann. Dann habe ich die Großstädte der Welt aufgesucht und die Verbrecherviertel studiert. Dann habe ich, um über die trostlose Oede des Daseins hinwegzukommen, Kokain und Morphium genommen, bis meine Gesundheit zerrüttet war. Dann habe ich es mir, um eine Beschäftigung zu haben, wieder abgewöhnt und meine Gesundheit wieder auf die Höhe gebracht. Ich habe in verschiedenen Sportarten Erfolge gehabt. Schließlich habe ich mich in Neuyork als „Mann für alles" niedergelassen. Habe Verbrecher gefangen, wenn es mir aussichtsreich schien, und habe bei anderen Gelegenheiten selbst Verbrechen begangen, wenn ihre Art mir nicht widerstrebte — wenn ihr Endzweck mir wünschenswert erschien."

Sybill Vane lachte halblaut.

„Ich weiß — Ihr Krieg gegen die Polizei hat Sie ja berühmt gemacht. Er war wirklich auch originell genug."

„Es war eine Reklame für meinen Namen und gleichzeitig ein Segen für Neuyork, denn dadurch wurde in die Polizei ein Schwung hineingebracht, der ihr nur von Nutzen war, wie später die Sache des Doktor Cornelius zeigte. — Aber das ist ja alles so gleichgültig . . . so entsetzlich gleichgültig, auch heute noch suche ich nach dem Erlebnis, das wirklich interessant ist. Aber ich glaube nicht, daß ich es finden kann . . ."

Sybill Vane beugte sich etwas vor. Ihre Augen suchten die seinen.

„Vielleicht . . . daß eine Frau Ihnen zum Erlebnis wird!"

Frank Gordon unterdrückte ein Lächeln, das sich um seine Lippen stahl.

„Eine Frau . . .? Nie . . ."

Sybill Vane verschränkte die Hände. Stützte die Ellbogen auf den Tisch und schob die Hände unter das Kinn.

„Wirklich . . . nie?"

„Nie."

„Man sprach seinerzeit viel über Sie und über Evelyn Barka."

Frank Gordon wurde plötzlich ernst. Ein Schatten der Trauer flog über sein Gesicht.

„Arme Evelyn . . . Wir hatten uns wirklich recht lieb. Jetzt — ist sie tot . . ."

Sybill Vane zuckte zusammen.

„Verzeihen Sie — ich wußte das nicht."

Sie lehnte sich zurück und sah schweigend zu der bunten Ampel empor.

Die Standuhr tickte unermüdlich und regelmäßig.

Frank Gordon strich langsam mit der Hand über die Stirn. Seine Augenbrauen schoben sich etwas unwillig zusammen.

Das Ticken der Uhr quälte ihn. Es schlug wie mit Hämmern auf seine Nerven.

Mit einem Ruck stand er auf und ging zum Fenster, riß den Vorhang zur Seite und starrte in die Nacht hinaus. Der Schein einer Bogenlampe warf vor seinen Augen einen Lichtkreis auf den Asphalt hinunter. Einen Lichtkreis, durch den Straßenbahnen, Wagen und Autos huschten und wieder in der Nacht verschwanden.

Es war ein seltsames Gefühl für ihn. Er hatte das Empfinden, als stehe er turmhoch über diesen Menschen, als gehöre er gar nicht mehr zu ihnen. Er versuchte sich vorzustellen, daß auch sie lebten, wie er, daß sie dachten, fühlten . . .

Ein leises Geräusch hinter ihm ließ ihn herumfahren. Sybill Vane war aufgestanden.

„Sie wollen schlafen gehen . . .?" fragte er. „Wenn Sie nichts dagegen haben, nehme ich mir ein Kissen hier herüber und lege es auf den Diwan . . ."

Sybill Vane nickte leicht.

Er holt sich ein Kissen herüber. Während Sybill Vane ins Schlafzimmer hinüberging, drehte er das Licht aus und setzte sich auf den Rand des Diwans.

Er brannte sich noch eine Zigarette an, und während er träumend sich zurücklegte und an nichts mehr denken wollte, sah er, wie sich aus dem matt irisierenden Rauch eine kleine, rundliche Gestalt heraushob, zwei Hände in die Hosentaschen schob und ihm mit wohlwollendem Lächeln versicherte:

„Werde versuchen, zwei bis drei Prozent zu retten."

Das Geld! dachte Frank Gordon.

Er versuchte, aus der Erinnerung nachzurechnen, wieviel er noch hatte und ob er morgen davon wohl die Hotelrechnung bezahlen konnte. Aber seine Gedanken, die sich in einem Kreis um den Inhalt seiner Brieftasche woben, kamen zu keinem klaren Ergebnis.

Immer wieder störte irgend etwas Unvorhergesehenes seine Berechnung, so daß er es schließlich aufgab und sich ganz den beiden Bildern überließ, die vor seinen Augen aus dem Dunkel tauchten.

Es waren Evelyn Barka und Sybill Vane . . .

* * *

Und an diese beiden Bilder dachte er noch, als er Stunden später auffuhr und feststellte, daß er in den hellen Tag hinein geschlafen hatte.

Es war neun Uhr.

Er horchte nach der Tür hinüber. Nebenan war alles ruhig.

Er wartete noch einen Augenblick, dann ging er hin und klopfte leise gegen die Tür.

Keine Antwort.

Er legte die Hand auf den Drücker, er gab nach. Die Tür war nicht mehr verschlossen.

Frank Gordon betrat leise das Schlafzimmer.

Es war leer.

Sybill Vane war verschwunden . . .

Er sah sich ratlos um. Ob sie schon lange fort war . . .? Er hatte nichts gehört. Aber durch sein Zimmer war sie sicher nicht gekommen, denn er wäre aufgewacht. Aus dem Schlafzimmer führte auch noch eine Tür auf den Korridor hinaus. Offenbar war Sybill Vane hier hindurchgegangen.

Etwas erstaunt ging er wieder zurück...

Auf dem Tisch des Schlafzimmers lag ein Zettel, den er erst jetzt bemerkte. Er las ihn.

„Dear Mr. Gordon," schrieb Sybill Vane, „ich danke Ihnen nochmals für Ihre Liebenswürdigkeit. Leider kann ich Sie nicht mehr sprechen, sondern muß schon fort, ehe Sie aufwachen.

Auf Wiedersehen! S. V."

Als Frank Gordon den Brief gelesen hatte, ging er in das Wohnzimmer zurück, stellte sich vor den Spiegel, faßte mit beiden Händen den Rahmen und sah forschend in das Glas.

Er sah einen Herrn von mittleren Jahren mit einem hageren, glattrasierten Gesicht, um dessen Augen einige bläuliche Ringe lagen, und mit einem ebenso glattrasierten Schädel, der den Vorzug hatte, niemals verwirrte Haare tragen zu müssen, weil er gar keine hatte. Außerdem sah er, daß der Herr im Spiegel eine Smokingweste und unter dieser ein sehr zerknittertes weißes Oberhemd hatte.

Aber etwas fehlte . . . Frank Gordon fühlte sich unbehaglich...

Endlich fand er es auf dem weichen Teppich neben dem Diwan: sein Einglas, das er sich sofort ins Auge klemmte, denn ohne das war er nur ein halber Mensch.

Und als er sich nun zum zweiten Male im Spiegel sehr genau betrachtete, erhob er seine Stimme und fragte:

„Mr. Gordon, sind Sie jetzt wieder einmal ein Esel gewesen oder nicht...?"

Frank Gordon redete sich in Selbstgesprächen meistens mit Sie an.

Aber das Spiegelbild antwortete nicht.

Und deshalb fragte er weiter:

„War diese reizende Miß Sybill Vane nun eine kleine Abenteuerin oder war sie es nicht...?"

Aber auch hierauf antwortete der Spiegel nicht.

Und so erfuhr Frank Gordon nicht einmal, daß dieses nächtliche Erlebnis das erste einer ganzen Kette von Erlebnissen war, die Sybill Vane noch vor sich hatte.

* * *

Aber etwas anderes merkte er, als er bald darauf in seiner Brieftasche blätterte:

Daß er kein Geld mehr hatte, um die Hotelrechnung zu bezahlen. Und das war entschieden sehr unangenehm.

Er konnte sich jetzt doch nicht den Wirt rufen lassen und ihm sagen: „Hören Sie, ich war gestern abend gar nicht darauf vorbereitet, hier bei Ihnen eine Wohnung zu beziehen. Wollen Sie vielleicht die Freundlichkeit haben und mir die Bezahlung des Zimmers erlassen...?"

Nein, das konnte er nicht.

Er konnte auch nicht gut einfach davongehen und nie mehr wiederkommen.

Er konnte überhaupt nichts anderes tun, als jetzt nach dem Zimmerkellner klingeln und mit überlegener Miene sagen:

„Bitte die Rechnung."

Aber in dem Augenblick, da er das sagte, übernahm er gewissermaßen auch die Verpflichtung, diese Rechnung zu bezahlen...

Jedenfalls — der Zustand war fürchterlich. Darüber konnte kein Zweifel bestehen.

Und weil Frank Gordon gewöhnt war, jedem fürchterlichen Zustand ein Ende zu machen, selbst wenn dieses Ende noch fürchterlicher war, — deshalb also klingelte er nach dem Zimmerkellner.

Der Schwarzbefrackte erschien.

Das Verhängnis war da.

Frank Gordon atmete tief. — „Mut!" dachte er. „Mut! Es geht auf jeden Fall schief."

„Bitte die Rechnung."

Doch wenn er erwartet hatte, daß der Kellner jetzt verschwinden und bald darauf mit dem entsetzlichen Papier wiederkehren würde, dann hatte er sich getäuscht.

Das Ergebnis seiner Worte war nur eine grenzenlose Ueberraschung in den Zügen des dienstbaren Geistes. Der sich leicht verbeugte und mit einem nachsichtigen Lächeln verkündete:

„Die Rechnung ist bereits von der gnädigen Frau beglichen..."

Frank Gordon setzte sich mit einem Ruck aufrecht hin.

„Von — der — gnädigen — — wollte sagen: von meiner — Frau...?"

„Jawohl, als die gnädige Frau fortging, ließ sie sich die Rechnung vorlegen und bezahlte sie sofort. Die gnädige Frau sagte, der Herr wüßte schon Bescheid..."

„So — so..." sagte Frank Gordon nachdenklich und winkte dann entschlossen ab. „Natürlich, — ich hatte es nur vergessen . . . Sie können gehen."

Als der Zimmerkellner wieder verschwunden war, blieb er noch ein paar Minuten auf dem Diwan sitzen. Und er empfand, daß das eigentlich ein ganz annehmbarer Zustand war.

Die Rechnung war bezahlt. Also brauchte er sich nicht weiter um sie zu kümmern.

Blieb nur noch die Schwierigkeit im Esplanade. Und die Zukunft, die graue, leere Zukunft...

Frank Gordon ließ die Finger in den Gelenken knacken. Das tat er stets, wenn er nachdachte. Und er pflegte im allgemeinen in solchen Fällen zu einem Ergebnis zu kommen. Doch dieses Mal war es anders.

Alles blieb grau und verschleiert wie vorher.

So daß er sich schließlich erhob, seinen Mantel anzog und das Hotel verließ.

Er hatte Gelegenheit, aus dem ehrerbietigen Gruß des Zimmerkellners und des Portiers feststellen zu können, daß die Trinkgelder, die „seine Frau" gespendet hatte, nicht gering gewesen sein konnten. — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Bitte meinen Zimmerschlüssel", sagte er zu dem Portier des Hotels Esplanade.

Der Mann fuhr auf und starrte ihm überrascht ins Gesicht.

KRISIT putzt rein, KRISIT putzt fein,
drum soll's in jedem Hause sein.

PIANO-FABRIK
Gegründet 1842 L. SABEL vorm. Bieger & Co
RORSCHACH
Schweizer Fabrikat I. Ranges ~ Telephon 67

Abonnement auf den Nebelspalter nehmen jederzeit die Buchhandlungen, alle Postbureaux und der Verlag E. Löpfe-Benz in Rorschach entgegen.

„Mr. Gordon ..." stammelte er fassungslos, „Sie sind noch hier ...?"

Frank Gordon lächelte.

„Ja, glaubten Sie denn, ich wäre tot, weil ich die Nacht hindurch fort war?"

„Nein, nein, natürlich nicht, aber Sie sind doch abgereist!"

„Bitte — wie ...? Ich — bin — abgereist? Wohin denn?"

Der Portier schob zwei Finger in seinen Rockkragen und sah ratlos auf den Detektiv.

„Sie ließen doch Ihr Gepäck abholen und zum Bahnhof schaffen."

Frank Gordons Lächeln erstarb.

Er beugte sich weit vor und stützte beide Ellbogen auf die Tischplatte.

„Also, bitte, sagen Sie das noch einmal. Ich ließ mein Gepäck abholen ...? Wann denn — und durch wen?"

„Durch einen Dienstmann — heute morgen um zwei oder drei Uhr."

„Also in der Nacht. Durch einen Dienstmann ... dem Sie es ohne weiteres übergaben ...?"

„Er hatte eine schriftliche Weisung von Ihnen."

„So ... und dann zeigen Sie mir doch, bitte, einmal diese schriftliche Weisung."

„Gewiß."

Der Portier blätterte in seinen Papieren. Seine Bewegungen wurden hastig, nervös.

Als er sich zurückwandte, lag ein Ausdruck des ratlosen Staunens in seinem Gesicht.

„Der Zettel ist verschwunden ... aber ich weiß genau, daß ich ihn hier hatte und selbst las, ich erkannte auch Ihre Handschrift ..."

„So so, und ohne daß meine Rechnungen bezahlt waren, übergaben Sie dem Manne das Gepäck?"

„Ihre Rechnungen ...?"

Das Gesicht des Portiers wurde immer erstaunter.

„Sie hatten doch Ihre Rechnungen eine halbe Stunde vorher bezahlen lassen ..."

Frank Gordon richtete sich auf. Ein leises Lächeln überflog sein Gesicht.

„Ich hatte meine Rechnungen bezahlen lassen? Reizend — wirklich ganz reizend. Durch wen denn? Etwa ... durch meine Frau?"

„Nein," der Portier schüttelte mißbilligend den Kopf, „ich wußte gar nicht, daß der Herr verheiratet ist."

„Ich wußte es bis vor ein paar Stunden auch noch nicht", erklärte Gordon liebenswürdig.

Der Portier tastete mit der linken Hand vorsichtig seitwärts nach einem Halt. Die Sachlage wurde ihm immer unverständlicher. Schließlich raffte er sich noch einmal auf und sagte:

„Nein, nicht durch eine Dame, sondern durch einen Herrn, — ich glaube, es war ein Russe."

„So ... und das war eine halbe Stunde, bevor mein Gepäck abgeholt wurde?"

„Ja."

„Seltsam, wirklich recht seltsam."

Frank Gordon hatte bis zu diesem Augenblick geglaubt, Sybill Vane hätte vielleicht auch hier ihre Hand im Spiel, aber er ließ den Gedanken wieder fallen. Zu der angegebenen Zeit hatte er doch mit ihr zusammen im Hotelzimmer gesessen und geplaudert.

Also mußte es ein anderer sein ...

„Wohin wurde mein Gepäck gebracht?"

„Das weiß ich leider nicht. Ich glaube, der Dienstmann sprach davon, daß es zum Potsdamer Bahnhof hinüber sollte — aber genau weiß ich das nicht."

Frank Gordon setzte sich auf einen Stuhl der Diele und versuchte in die Reihenfolge dieser Geschehnisse einige Klarheit zu bringen. Aber es gelang ihm nicht.

Eine Stimme ließ ihn auffahren.

Vor ihm stand ein Radler des Eilbotendienstes.

„Ein Brief für Mr. Frank Gordon."

Der Detektiv nahm das Papier, riß schnell den Umschlag auf und las ...

„Mr. Frank Gordon, Hotel Esplanade.

Sehr geehrter Herr!

Im Auftrage einer Dame bitte ich Sie um Ihren Beistand und Rat in einer wichtigen Angelegenheit. Eigentümliche Umstände verhindern mich leider, Sie selbst in dem Hotel aufzusuchen. Um mir die Gewißheit zu verschaffen, daß Sie mir eine Unterredung gewähren, nahm ich mir die Freiheit, Ihr Gepäck zu mir schaffen zu lassen. Ich hoffe, Sie nehmen mir diesen kleinen „Erpressungsversuch" nicht übel, — die Angelegenheit, in der meine Auftraggeberin Ihrer Hilfe bedarf, wird auch in Ihren Augen mein Verhalten rechtfertigen.

Der Bote, der Ihnen diesen Brief überbringt, wird Sie zu mir führen. Meinen Namen kann ich Ihnen leider nicht nennen. Bitte nehmen Sie vorläufig an, ich hieße Micha Rogoff."

Frank Gordon sah auf.

„Der Absender dieses Briefes erwartet mich?"

Der rote Radler bestätigte es.

„Ich soll Sie zu dem Herrn führen."

„Wo ist er?"

„Im Café Vaterland am Potsdamer Platz."

Frank Gordon erhob sich. Strich seinen Mantel glatt und klemmte sein Einglas fester ein.

„ER kältung eine Phanta SIE"
„Madame beliebt zu scherzen!" —
„Mais non, Monsieur, das tu' ich nie,
„Ich spreche aus dem Herzen:
Wer „GABA" nimmt, zur rechten Zeit,
„Kennt Husten nicht und Heiserkeit!"

431
als Stärkungsmittel
vielseitig wirkend
erprobt
nicht versagend
Flac. à Frs. 3.75 u. 6.25 in den Apotheken

Haben Sie Zahnschmerzen, so lassen Sie sich in der Apotheke ein Originalfläschchen des Engel-Wundverbandes 10 Max Zullen, Apotheker Romanshorn kommen. Er hilft sicher!

Er sah Land vor sich...

„Gehen Sie voraus und sagen Sie dem Herrn, ich wäre in fünf Minuten drüben."

Und während er aus dem Portal des Hotels trat und sich die unvermeidliche Zigarette anbrannte, überlegte er, ob er wohl noch einmal mit Sybill Vane zusammentreffen würde...

Viertes Kapitel

Boccaccio

Doktor Arnold Teslan saß im Dachgarten des Edenhotels und hatte grüne Augenlider. Was seine philosophische Lebens-Auffassung entschieden im pessimistischen Sinne beeinflußte.

Wohlgemerkt: die Tatsache, daß er grüne Augenlider hatte, — und nicht etwa die, daß er im Dachgarten des Edenhotels saß und die Linienführung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu studieren suchte.

Harry Davis, der einige Zeit später zwischen den Tischen hindurchschritt, hatte ihn schon gesehen und kam grüßend näher.

Harry Davis war ein großer, schlanker, stets mit ausserordentlicher Sorgfalt gekleideter Herr, über dessen typisch amerikanisches Gesicht sich eine breite, schwarzgeränderte Hornbrille zog, durch deren Gläser seine Augen spöttisch und kalt die Umgebung musterten.

Um seinen schmalen Mund flog ein Lächeln.

„Verkatert?" fragte er.

Arno Teslan nickte resigniert.

„Fürchterlich."

Harry Davis sah ihn verständnisvoll an.

„Verkatert sein, heißt: einen Kater haben. Und einen Kater hat man, wenn man bei der Katze gewesen ist. Nicht wahr, Doktor Teslan?"

„Fabelhafte Menschenkenntnis", brummte dieser.

„Ilonka?"

„Natürlich. Glauben Sie, daß ich ihr schon wieder untreu geworden wäre?"

„Ich dachte. Es gibt Menschen, die sind es ihrer Ruhe schuldig, daß sie ihren Freundinnen baldmöglichst wieder untreu werden. Wirklich."

„Und Sie glauben, ich gehörte zu denen...?"

„Never mind. Grämen Sie sich nicht darum."

Teslan lachte gezwungen.

„Gewiß nicht. Aber recht haben Sie eigentlich. Ilonka ist mir zu aufregend."

„Glaube ich. Sie brauchen einen anderen Typ. — Uebrigens... schauen Sie, wer ist denn die Dame dort?"

Teslan sah auf.

„Sie kennen sie also noch nicht? Eine unserer Pensionsgenossinnen. Miß Sybill Vane."

„Sie wissen, ich kenne noch nicht alle Menschen in unserer Pension. Bin noch zu kurze Zeit da. Wollen Sie mich bekannt machen?"

„Gern."

Teslan erhob sich und schritt der Dame entgegen.

„Grüß Gott, Miß Vane. Sie wollen sich also auch Berlin von oben ansehen?"

Sie nickte lächelnd.

„Gewiß. Man muß doch stets bemüht sein, auf der Höhe zu stehen."

„Darf ich Ihnen übrigens einen neuen Pensionsgenossen vorstellen: Mr. Harry Davis — ein Landsmann von Ihnen."

Harry Davis beugte sich über die schmale, weiße Hand, die ihm entgegengestreckt wurde.

„Der sich glücklich schätzt, die schönste Vertreterin der U. S. A. in Berlin kennenzulernen."

„Und — die gefährlichste?" lächelte Sybill Vane, während sie sich wieder um den kleinen Tisch setzten.

„Die gefährlichste? Tatsächlich? Dem Herzen..." Dann sei es ohne weiteres zugestanden."

„Oh, — Sie irren sich. Nicht dem Herzen, — aber — dem Verbrecher!"

Harry Davis zog sich in komischem Entsetzen zurück.

„Ungeheuerlich. Ich hoffe doch nicht, daß Sie mich — mit dem Verbrecher meinen?"

Sybill Vane sah ihn lachend an.

Ihre Augen blitzten.

„Wer weiß . . . vielleicht doch."

Herr Davis nickte melancholisch.

„Da hat man's. Nun bin ich also ein Verbrecher. Mit welcher Sicherheit Sie mich dazu stempeln. Als ob Sie täglich Gelegenheit hätten, in äußerlichen Gentlemen die Verbrecher zu erkennen."

Doktor Teslan lachte laut auf.

„Sehen Sie. Mr. Davis, Sie haben eben keine Ahnung, wen Sie vor sich haben."

Harry Davis rückte verblüfft an seiner schwarzen Hornbrille.

„Wen — ich — vor — mir — habe...? Zweifellos die schönste — und gefährlichste Amerikanerin Berlins. Die letztere Eigenschaft zwar ohne Begründung, aber auf höheren Befehl gleichfalls zugegeben."

Sybill Vane spielte mit dem Silberfuß ihres Glases, in das die Sonne zitternde Lichtreflexe malte.

„Und weiter sehen Sie mir nichts an...?"

„Ich bin tief beschämt..."

„Sie ahnen nicht, wie mich das freut. Daß man es mir gar nicht ansieht."

„Ja, um Himmels willen — was denn?"

„Daß ich Detektivin bin."

Harry Davis stellte sein halb erhobenes Glas mit einem Ruck auf den Tisch zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Romanbeilagen werden, soweit Vorrat, nachgeliefert.

Der vornehme Raucher raucht

BLUE POINTS

Waldorf-Astoria Company
Zürich.